



# DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

21.

Mittwoch, 1. November.

1843.

## Theater.

**Theaterwelt.** Man schreibt aus Wien:

„Mad. Stökel-Heinesfetter gefällt dergestalt Kärnthnerthor-Theater, daß darüber die Hasselt-Barth von ihrer Krankheit genas und die Luger sich nicht ganz wohl befinden soll.“

\* Die russische Pantomimen-Gesellschaft der Gebrüder Lehmann gefällt im Leopoldstädter-Theater zu Wien so ziemlich.

\* Halm's „Sohn der Wildniß“ ist in Kopenhagen in dänischer Sprache mit Beifall gegeben worden.

\* Statt der zurückgelegten Auber'schen Oper: „Die Krondiamanten“, studirt das Wiener Hofoperntheater Halevy's „Guido und Ginevra“ ein.

\* Das neue französische Stückchen: „Licitac tac tac!“ ist sehr heiter. Ein junger Mensch bildet sich ein, zwei Herzen zu haben, eines schlägt rechts, eines links, und demnach will er auch zwei Frauen heirathen. Ein Zahnarzt, der in dem Stücke vorkommt, ist höchst spaßhaft.

\* Die Uebersetzungsfabrik des Herrn Börnstein in Paris beginnt bereits ihre Früchte zu tragen, namentlich hat in Leipzig dessen: „Gene Erde und erster Stof“ unerhörtes Fiasko gemacht. Es ist nur zu bedauern, daß auch Theaterdirektionen ersten Ranges, aus übel berechneten Dekonomie-Rücksichten, sich dieser Firma bedienen, deren einziges Verdienst darin besteht, die Uebertragung mit ein Paar Situationen ohne Wahl und

Sichtung und mit einem für jeden Gebildeten unerquicklichen Dialog angefertigt zu haben.

\* Am 16. Okt. (zufällig an demselben Tage, wo vor 51 Jahren die erste Vorstellung im bisherigen Theater gegeben wurde), ist in Bremen das neue Schauspielhaus feierlich eröffnet worden.

\* Man schreibt aus Berlin: „Unsere Bühnen haben Konkurrenten bekommen, die Schreyer'sche Affen- und Hundekünstlertruppe, welche bessere deutsche Lustspiele gibt als die menschlichen Bühnen. Obgleich unter den Affinen keine eigentliche Sängerninnen sich zu befinden die Ehre haben, können sie doch zur Noth einstweilen — Ersatz leisten.“

\* Im Königsberger Theater fangen die Strizzeuge bei den zuschauenden Damen an Mode zu werden.

\* „Der Stekbrief“, ein neues Lustspiel von Roderich Benedix, wurde in diesen Tagen mit dem glänzendsten Erfolge in Köln aufgeführt. Der Dichter hatte die Genugthuung, nach der Vorstellung vom Publikum gerufen zu werden.

## Presß-Beitrag.

Ruge und Fröbel wollen in Straßburg eine deutsche Buchhandlung errichten, für welche Ruge, wie es heißt 10,000 Thaler eingeschossen hat, und für welche außerdem auch noch Aktien gezeichnet werden. Für

\*

2 Lbd'r jährlichen Beitrag erhält man die gesammten Verlagsartikel der Handlung.

\*\* Auf dem Büchermarkte scheint ein neuer Artikel „Mysterien“ in die Mode zu kommen. F. Soulié veröffentlicht jetzt „Mysterien der Provinz;“ Schubar (eigentlich Lubarsch) „Berliner Mysterien“ (erster Band), und es ist nicht abzusehen, an wie vielen andern Orten dergleichen noch auftauchen werden.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. (15. Oktob.) Unsere Residenz- und Intelligenzstadt hat bereits die Winterquartiere bezogen und die Sakpaletots wieder hervorgesucht; Barometer und Thermometer sind weit unter die offizielle Norm gesunken, und das Hygrometer deutet auf ungeheure Nässe, was man übrigens besser beobachten kann, wenn man zum Fenster hinaussteht. Schwalben, Hamster, Fliegen und Käfer haben sich in den Winterschlaf gemummt, und die zivilisirte Menschheit wacht auf zu den Winterfreuden. Die Bäume im Thiergarten und unter den Linden haben ihre Haare verloren und die gebildete Menschheit sich neue Touren gekauft, welche stets von 1 Thaler an hier zu haben sind; die Blumen der Natur sind verblüht und die Blüten zivilisirter Genüsse schließen sich auf. Alle Tage schießen neue Kunst- und Dunstblüthen in die Höhe, eine immer lockender und lächelnder als die andere. Was ein Schöppensstädter, Schildbaer, Baduzer Bürger nicht in zehn Jahren zu sehen bekommt, kann ein Berliner an einem Abende genießen. Wir können alle Abende in ein Duzend Theater gehen, in Affen-, Menschen-, Marionetten-, französische, italienische, deutsche und Berlinische Theater. Wie könnt' ich würdig befehlen alle Freuden, Bildungs- und Verbindungsmittel unseres Lebens-, Liebes- und Diebes-Dzeans! Ich will froh sein, wenn ich nur die meisten aufzählen kann, wie Homer die Schiffe der Griechen. Da ist die Schreyer'sche Menagerie mit einer Giraffe, einem schwarzen Tiger u. s. w.; dort dessen ausgezeichnetes Affentheater, dessen erste Liebhaberin allgemeine Sensation erregt unter den jungen, fashionablen Tagedieben; hier ein Panorama, dort ein Diorama, weiterhin ein Kosmorama! Dort läßt sich heute Abends ein Bauchredner hören, hier ein erster Herkules sehen, dort ein Magler, hier ein Voltigeur, weiter ein Zwerg, noch weiter eine Mißgeburt. Und wenn nun erst die Virtuosen-Konkurrenz

kommt! Ich wette darauf, daß sich diesen Winter Pauken- oder Bassposaunen- oder Pifflöten-Virtuosen von 3 Jahren an hören lassen, da es immer mehr Mode wird, Kindlein noch während des Gebrauches des Lutscheutels zu Wunderkindern in die Höhe zu prügeln und zu dressiren. — Unter den Virtuosen dieses Winters wird Liszt diesmal nicht sein; es platzten das vorigemal nicht genug Glacéhandschuhe von Enthusiasmus; dagegen kommt Ernst mit seiner Iyrisch-englischen Violine, und die Milanollo's mit ihren Geigen-Wundern, auch eine große Kunstreitergesellschaft aus dem Haag, welche wegen der abgebrannten Oper gute Geschäfte zu machen gedenkt. Deshalb sind auch Schreyer's Kunst-Affen schon wieder gekommen, worin eben kein feines Kompliment für unsere Oper liegt. Doch „die Kunst bleibt Kunst“, sagt Goethe. — Unter den Mordgeschichten steht der scheußliche Mord eines Schneider-Lehrjungen oben an; das Lied und die Beschreibung ist schon zu haben. Unter den industriellen Geschichten zeichnet sich eine aus vom Makulatur-Herumträger. Nämlich ein junges, unbeschäftigtes Genie ging mit einer großen Masse reinlicher Makulatur herum und ließ darauf als auf eine neue „deutsche National-Zeitschrift“ pränumeriren, worin unserer nationalen Journalistik auch ein feines Kompliment durch die Blume gesagt ward.

Stuttgart. Die Ernennung des bekannten Dichters der Nachtwächterlieder, Franz Dingelstedt, zum Hofrath, mit dem Titel eines Bibliothekars an der k. Privatbibliothek, kam hier nicht unerwartet. Dagegen erregt die Bestallung des Literaten Hackländer (aus Elberfeld) zum Sekretär des Kronprinzen etwas mehr Aufsehen. Seine letzten Märchen, die recht amüsant sind, waren der Prinzessin Marie, vermählten Gräfin von Neipperg, dediziert. — Dingelstedt hat übrigens, seit er in Stuttgart weilt, wenig Umgang mit Gelehrten und scheint sich besonders eng an den Oberregisseur Moriz und den Schauspieler Fedor Löwe angeschlossen zu haben.

Straßburg. Seit fünf Monaten ist die Aufmerksamkeit des Elsaßes, ja, man kann sagen, des ganzen Frankreichs, auf eine Kriminalprozedur im oberrheinischen Departement gerichtet. Um jene Zeit nämlich wurde ein verstümmelter Leichnam durch die Eisenbahn in einer Kiste als Frachtgut verschickt, und erst nach einigen Wochen wurde man gewahr, was dieselbe enthielt. Der muthmaßliche Thäter ward bei Mühlhausen

verhaftet, und die Instruktion ergab, daß nach Aussage der Zeugen das Opfer jener Gewaltthat ein Frauenzimmer in Limes — Ubele Bulard — sei. Da erschien aber plötzlich ein Schreiben jener Dame, in welchem dieselbe anzeigt, daß sie mit Staunen in öffentlichen Blättern gesehen habe, daß sie im Elsaß ermordet worden wäre. Man hielt diesen Brief für eine Täuschung — allein welches war die Ueberraschung des Gerichts und der Zeugen, als die angeblich Ermordete im Laufe voriger Woche beim Tribunal zu Altkirch erschien und dadurch die bisherige Untersuchung völlig resultatlos machte. Seit vielen Jahren befanden sich unsere Kriminalbeamten in keiner solchen Verlegenheit, als wie es gegenwärtig der Fall ist. Mehr als acht Zeugen hatten mit Bestimmtheit behauptet, daß der ihnen vorgezeigte Kopf kein anderer sei, als der des Frauenzimmers, das nun so thatsächlich ihre Aussagen Lügen straft.

ugsburg. Wie weit die Theuerung der Lebensmittel wirke, konnte man dieser Tage erfahren. Die Besenbinder selbst sind mit ihren Preisen gestiegen. Auf Erkundigung, wie es komme, wurde die Antwort gegeben, daß das Besenreis — nicht gerathen sei! Die Butter ist theuer, weil voriges Jahr zu viel Vieh weggegeben werden mußte; das Fleisch ist aus demselben Grunde theuer; das Getreide ist theuer — weil der Landmann auf seinen Feldern arbeitet; Eier und Hühner sind theuer, — Fische, Krebse und Frösche sind theuer, weil — das weiß man eigentlicher nicht; die Besen müssen offenbar theuer sein — weil nicht genug Besenreißig gewachsen ist. — Eine ähnliche gute Ausrede haben wir auch in Regensburg vernommen, indem neulich eine Sandverkäuferin auf die Beschwerden ihrer Kunden, daß sie mit ihrer Waare aufgeschlagen habe, sich mit den Worten entschuldigte: „Du mein Gott, Ihr habt leicht reden! wenn nur der Sand heuer auch so gerathen wäre, wie sonst.“

yon. Unlängst wurde im Quartier Mont-Sauvage ein Mann das Opfer eines eben so traurigen als seltenen Mißgeschicks. Er hatte nämlich einem in demselben Hause mit ihm und zwar im dritten Stockwerk wohnenden Freunde einen großen Hammer geliehen, und da er desselben wieder bedurfte, so rief er seinem Freunde aus dem anstoßenden Garten zu, ihm den Hammer herunter zu werfen, worauf er, um außer Gefahr zu sein, dem Hause ziemlich nahe trat. Der oben Wohnende wollte eben den Hammer weit hinaus schleudern, als seine Frau herantrat und ihn

bei'm Arm faßte, mit der Bemerkung, sie wolle lieber den Hammer hinunter tragen. Aber gerade durch das Anfassen des Armes ihres Mannes, welchem nun durch die Erschütterung der Hammer entglitt, wurde dem unten Stehenden Verderben bereitet. Der Hammer fiel auf dessen Kopf, und brachte ihm eine Wunde bei, an deren Folgen der Unglückliche in wenigen Stunden verschied. Obwohl der Freund die unschuldige Veranlassung dieses Unglücksfalls war, so wurde er doch in gerichtliche Haft genommen bis zu weiterer Untersuchung des Vorfalles. Dieser liefert einen neuen Beleg, wie das Geschick der Menschen so oft von kleinen, unvorhergesehenen und zufälligen Umständen abhängt, und wie Niemand wissen kann, ob der nächste Moment ihm Glück oder Unglück bereiten, ja ihn vielleicht aus der Reihe der Lebenden herausreißen wird.

New-York. In der Nacht vom 21. auf den 22. September ereignete sich eine höchst seltsame Szene in einem Wagon der Eisenbahn von Utica nach Bufalo. Der Zug befand sich ungefähr zehn englische Meilen von letzterer Stadt, als sich auf einem der Wagen zweiter Klasse ein Individuum in der Mitte seiner Reisegefährten erhob, und mit einem Messer bewaffnet, rechts und links einherschlug. Es herrschte die tiefste Dunkelheit und man konnte unmöglich den Thäter sehen. Mehrere Personen waren bereits verwundet, als eines der Opfer, ein Hr. Jaon sich aus dem Wagon stürzte, dem gleich darauf der Mörder folgte. Der Train wurde sodann angehalten; man fand Hr. Jaon blutend auf der Straße liegen; allein der unbekannte Urheber dieses nächtlichen Dramas war nirgends zu entdecken. Indessen, als die Ruhe hergestellt wurde, ergab es sich, daß es ein Wahnsinniger war, der unter der Aufsicht seines Onkels reiste. Dieser konnte seinerseits nicht erklären, wie sein gefährlicher Neffe zu einem Messer kam. Drei Reisende sind gefährlich verwundet, darunter ein Greis, Namens Mathews, der von Saratoga kam, für dessen Leben man nach den letzten Nachrichten sehr besorgt ist.

**Etwas von Allen.** Die Franzosen sind sehr empfindlich darüber, und, wie es uns scheint, mit Recht, daß das Direktorium der schönen Künste demselben Bildhauer, welcher die Reiterstatue des Herzogs von Wellington zu London anfertigte, auch die Bildsäule Napoleons für das Invalidenhaus zu Paris übertragen habe. Der „Artiste“ enthält

einen heftigen Ausfall über diese Wahl, und nennt sie „eine Anomalie ohne Beispiel.“

\*\* Dieser Tage erhielt der hohe Markt (auch andere Plätze Wiens werden damit versehen werden) einen großen Kandelaber mit Gasbeleuchtung, wie ähnliche schon den Michaelerplatz, den Graben, Stok im Eisen und neuen Markt in Wien zieren.

\*\* In Süddeutschland hofft man die bekümmerte, oft trostlose Lage der Wittwen und Töchter aus den gebildeten Ständen durch die Errichtung von Frauenstiften zu verbessern.

\*\* Ein Berliner Bericht schreibt es der Ungunst der Herbstwitterung zu, daß sich der 15. Oktober in Preußen nicht zum Volksfeste gestalten will. Das Wasser verdirbt ihn.

\*\* Die englischen Guineen führen den Namen, weil sie zuerst aus dem Golde geprägt wurden, welches englische Kaufleute aus Guinea brachten. Der Sterling ist nur eine eingebilddete Münze, wie etwa die französischen Pistolen, doch rührt ihr Name von einer Münze her, welche in Schottland vor der Vereinigung desselben mit England wirklich im Gebrauche war u. so genannt wurde, weil sie zuerst in dem Schlosse Sterling, zehn Meilen von Edinburg, geschlagen wurde.

\*\* In Ghur hat den 3. d. eine seltene optische Täuschung die ganze Umgebung in Angst und Schrecken gesetzt. Am Morgen des genannten Tages verbreitete sich eine leichte Nebeldecke über das alte Städtchen und öffnete sich hie und da, um dem Rauch, der aus den Kaminen emporstieg, Raum zu lassen. Wie in tausend Niesen-Prismen brachen sich in diesem Rauch- und Nebel-Chaos die Strahlen der späten Herbstsonne, hier die Rauchsäulen bis ins Unendliche vergrößern, dort den Nebel in feueriger Glut erleuchtend. Die Stadt muß in Flammen stehen! meinten die Malanser und stürmten. Bizers und Maiensfeld rüsteten sich und eilten zu Hilfe. Endlich aber wurden die Geängstigten beruhigt und enttäuscht.“

\*\* Aus Berlin meldet die Breslauer Zeit. vom 12. Okt.: „Unsere Industrie schließt im Folio-Intelligenzblatte immer kühnere Purzelbäume, und sie spricht nur in den schwindeligsten Hyperbeln. Ein Konditor wollte die Andern überschreien durch die neue, kolossale Ueberschrift: „Kein Ausverkauf!“, unzählige Läden kokettiren mit den pompösesten ko-

loffalsten Spiegelscheiben; Ermeler ist mit einer neuen Sorte Tabak: „Rothschild unschätzbar“ (Viertelfund 2½ Sgr.) aufgetreten, ein anderer Tabakhändler mit „Beamten-Knaster.“ Derselbe hat einen preussischen Adler auf die Straße heraus zur Firma. Besagter Adler raucht eine Cigarre, ohne sich im geringsten vor Gensdarmen zu geniren. Das Rauchen auf der Straße ist bei uns streng verpönt. Bei Giovanoli ist Held's neue Lokomotive mit des Redakteurs schnur-, knebel- und bakenbärtigem Porträt in ein Holz gespannt mit dem Potsdamer Amtsblatte.“

\*\* „Mein Herr“, sagte Jemand zu dem Kaffewirth †, „was fällt Ihnen ein, drei so kleine Stückchen Zucker zu einer Tasse zu geben? In andern Kaffehäusern bekommt man vier große.“ — „Vier große?“ sagte der Kaffewirth mit vornehmem Pathos, „mit solcher Charlatanerie gebe ich mich nicht ab.“

\*\* Die „Dorfzeitung“ sagt: „In Spanien ist wieder ein neuer Orden gestiftet worden und man sucht Leute dazu.“

\*\* Der Kapitän einer österreichischen Korvette, Rudriafsky, hat ein englisches Handelschiff, das gescheitert war und dessen Ladung und Mannschaft in der größten Gefahr schwebten, vom gänzlichen Untergange gerettet, und nun hat das Handlungshaus, dem es angehörte, im Wege des Konsulats dem edelmüthigen und Muthigen Netter einen zierlichen Becher übersenden lassen, mit einem gerührten Dankschreiben nebst 100 Pfund in Gold zur Vertheilung an die Matrosen.

(Sonntagabl.)

#### Öffentlicher Dank.

Da es mir durch den Drang der Umstände nicht vergönnt war, im Angesichte eines hochzuverehrenden Publikums von Pesth meinen innigsten, herzlichsten Dank für die gütige, nachsichtsvolle Aufnahme, die mein geringes Talent hier gefunden, auszusprechen, und meine unbegränzte Hochachtung zu bezeigen, so möge es hier mit der Versicherung geschehen, daß auch in der weitesten Ferne mir diese Huld u. Gnade in dankbarer Erinnerung bleiben wird, und daß mein Wunsch stets der sein wird, einst, bei andern gestalteten Verhältnissen, wiederkehren zu können, und daß mir die huldvolle Gewogenheit von Seiten eines so hochherzigen Publikums aufbewahrt bleiben möge.

Pesth, den 24. Okt. 1843.

Josephine Kosetti.

Redakteur: Sam. Rosenthal.